

Von Motten, Rost und himmlischen Schätzen

Predigt vom 28. Januar 2024 in der EMK Winterthur – Avi Girschweiler

Kürzlich habe ich mit ein paar Leuten in meinem Alter über Geld geredet, genauer über die Altersvorsorge. Einer, ich weiss nicht, wie gut er sich auskennt, aber er hat immerhin Politikwissenschaften studiert, hat uns eindringlich gesagt: «Vertraut nicht darauf, dass ihr noch eine AHV erhalten werdet. Die wird es nicht mehr geben, wenn wir alt sind. Zahlt unbedingt in die 3. Säule ein, soviel ihr nur könnt!» Ich habe gewissenhaft genickt. Den Rat befolge ich bereits. Gleichzeitig dachte ich an diese Predigt, die ich bald halten werde.

Sicherheit ist ein ganz hohes Gut, das für mich erstaunlich selbstverständlich ist. Mein Leben mag Höhen und Tiefen haben, ich werde sicher auch schwierige Zeiten erleben, aber ich bin mir gewohnt, ein Zuhause und eine sichere Zukunft zu haben, ein Netzwerk aus Beziehungen, gute Versicherungen, die Aussicht auf einen friedlichen Lebensabend, wenn ich dann 2063 pensioniert werde (daran werde ich einmal im Jahr erinnert, wenn ich meine Vorsorgepapiere erhalte). Geld ist etwas, was mir bisher nie gefehlt hat, vielleicht ist es mir auch deshalb nicht so wichtig. Aber zu hören, dass die Institution, die mir im Alter Sicherheit geben soll, dann nicht mehr da ist – ob das jetzt stimmt oder nicht – macht Angst und gibt ein ungutes Gefühl.

«Sammelt euch nicht Schätze auf Erden!»

Was sollen wir dann tun? Wir häufen ja nicht einfach Besitz an, damit wir viel davon haben. Ein Leben mag kurz sein, wenn man es an der «fernen Zeit», am grossen Ganzen misst, aber ich rechne schon damit, dass es etwa 85 Jahre dauert. Lohnt es sich nicht, da ein bisschen vorzusorgen? Gibt es nicht auch eine Verantwortung, dass man so lebt, dass man auch im Alter noch etwas zum eigenen Unterhalt beitragen kann? Oder eine Verantwortung, den eigenen Kindern gute Voraussetzungen zu schaffen? Wenn man Menschen fragen würde, was ihre Motivation ist, überhaupt zu arbeiten, wären solche Gründe wahrscheinlich weit oben auf der Liste. Der Aufruf Jesu geht also tief und hinterfragt sicher geglaubte Grundlagen.

Hören wir noch einmal auf den Text:

Mt 6,19-24

19 Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen, wo Diebe einbrechen und stehlen. 20 Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie zerfressen, wo keine Diebe einbrechen und stehlen. 21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. 22 Das Licht des Leibes ist das Auge. Wenn dein Auge lauter ist, wird dein ganzer Leib von Licht erfüllt sein. 23 Wenn dein Auge böse ist, wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie gross ist dann die Finsternis! 24 Niemand kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er diesen hassen und jenen lieben, oder er wird sich an jenen halten und diesen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Der Text ist voller Bilder. Da ist die Rede von Motten, Rost und Dieben. Alles Dinge, die einem den Reichtum verderben können, jedenfalls in der Erlebniswelt derer, die Jesu Predigt zugehört haben. Motten fressen sich durch die schönen, teuren Kleider, der Rost frisst sich durch die sorgfältig gesammelten Münzen, und die Diebe sind eine ständige Gefahr, die einem jederzeit überraschen kann. Die Sicherheit, die also diese «Schätze auf Erden» geben sollen, wird in Frage gestellt. Auf der anderen Seite, sagt Jesus, gibt es durchaus Schätze, die mit Sicherheit bestehen bleiben, und das sind «Schätze im Himmel». Und das Herz, also das, was unsere Aufmerksamkeit steuert und bestimmt, welchen Dingen wir Wert zumessen, richtet sich entweder auf die Vergänglichen Schätze auf der Erde oder die unvergänglichen Schätze im Himmel. Eine klare Unterscheidung. Dann kommt ein anderes Bild, das vom Licht und dem Auge. Es ist eigentlich einleuchtend: Das, was man ansieht, füllt einen aus. Wenn ich ins Licht schaue, macht mein Auge mein ganzes Erleben hell, wenn ich ins Dunkel schaue, dann ist auch mein Erleben dunkel. Natürlich ist das metaphorisch gemeint: das Auge richtet sich auf etwas, wird dadurch erleuchtet oder eben nicht, und am Auge kann man wiederum ablesen, worauf es sich gerichtet hat – «Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz».

Das Bild bezieht Jesus auf die Frage nach den Schätzen. Man kann sozusagen in den Himmel schauen, dann ist das Auge hell, oder auf die Erde, dann ist das Auge dunkel, man kann seine Aufmerksamkeit auf das Vergängliche richten, dann wiegt man sich in falscher Sicherheit, oder man kann sie auf das Unvergängliche richten, dann hat man «Schätze im Himmel», Kredit bei Gott sozusagen. Etwas, das man nicht sieht, das aber die Zeiten überdauern soll.

Und dann noch ein Bild, die zwei Herren. Man könne eben nur einem Herr dienen: Entweder Gott oder dem Mammon (will heißen: dem Geld).

Ich mache mir gerne Gedanken über das, was mich befremdet, und dieser Text befremdet mich. Es ist ja recht unmissverständlich, was gesagt wird. Ich bin sogar ein wenig einverstanden mit dieser Aussage von Jesus: Es ist eine schlechte Idee, sich Besitz anzuhäufen. Ich habe ja gesagt, dass mir Geld nicht so wichtig ist, ich lasse mich gern ein auf ein wenig Kapitalismuskritik. Aber dann braucht Jesus das Bild auch für die «himmlischen Schätze», was soll das denn heißen? Gilt im Himmel etwa die Marktlogik? Jeder Rappen, den man spendet, ist ein Rappen himmlisches Kapital, wie wir in der Legende gehört haben? Dann geht es also darum, statt auf der Welt im Himmel Besitz zu horten? Merkwürdig! Es wäre doch interessanter zu sagen: «Sammelt gar keine Schätze! Tut das Gute um dem Guten willen, ohne das es speziell entlohnt wird!» Und dann das schwarz-weiss-malen. Das Eine oder das Andere. In einer Welt, wo Geld so grundlegend ist, ist das schlichtweg eine unmögliche Entscheidung. Und ja, natürlich ist es auch persönlich herausfordernd, gerade das zu hören. Gerade das Geld soll man aufgeben... eine einigermaßen dumme Idee!

Was mir nicht klar ist: Was sind eigentlich «Schätze im Himmel»? Ich weiss mittlerweile, dass die Menschen, die als erstes das Matthäusevangelium gelesen

haben, nicht die gleiche Vorstellung vom Himmel hatten als wir heute. Der Himmel war für sie nicht eine Parallelwelt, wo man hinkommt, wenn man stirbt. Nein, sie waren davon überzeugt, dass Jesus bald auf die Welt kommt und da ein himmlisches Reich aufbaut, dass also die himmlische, göttliche Sphäre mit der weltlichen verschmilzt. «Schätze im Himmel» ist also nicht etwas, das man einfach für später sammelt. Sie sind etwas, das jetzt schon einen Wert hat, auch wenn man sie nicht sieht. Wie genau soll man sich diese Schätze vorstellen?

Zunächst will ich erzählen, an welchen Text mich die Erzählung Jesu erinnert hat. Ein Text, der auch eine Unterscheidung macht zwischen dem Vergänglichen und dem Unvergänglichen. Wir haben einen Ausschnitt daraus in der Lesung gehört, aus dem Buch des Predigers. Im Prediger gibt es ein grosses Thema, das den Lesenden in den Kopf gehämmert wird: Alles, was uns umgibt, wird vergehen. Nicht nur der Reichtum wird von Motten und Rost und Dieben aufgelöst, nein, sogar die Motten und der Rost und die Diebe werden vergehen. Was man baut, stürzt wieder ein, was abstirbt wird wieder zu fruchtbarem Boden, es gibt nichts Neues unter der Sonne...

Aber der Prediger spricht auch über das, was unvergänglich ist und über das eigene Leben hinausweist. In dem Abschnitt, den wir gehört haben, nennt er das «die ferne Zeit», etwas, was Gott in uns hineingelegt hat, ohne dass wir es ganz begreifen. Wenn der Prediger zwischen himmlischen und irdischen Schätzen unterscheiden müsste, dann würde er wohl die himmlischen Schätze so beschreiben:

Prediger 3,12f.

Ich erkannte, dass sie nichts Besseres zustande bringen, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben. Und wenn irgendein Mensch bei all seiner Mühe isst und trinkt und Gutes geniesst, ist auch dies ein Geschenk Gottes.

Das was zählt, spielt sich für den Prediger im Jetzt ab. Die Freude, die wir heute empfinden, die freundlichen Worte, die wir teilen, die Zeit die wir verschenken, das Geld das wir geben, das Gute, das wir tun. Auch diese Sache vergehen, aber sie haben einen intrinsischen, einen ewigen, einen übergeordneten Wert. Vielleicht meint Jesus das, wenn er von «himmlischen Schätzen» spricht, und nicht eine metaphysische AHV, in die man vorsorglich für die Zeit im Himmel investiert. Vielleicht will auch Jesus, dass wir unseren Blick jetzt, heute, auf das Licht richten, das Wesentliche.

Habe ich jetzt diesem Text die Spitze genommen? Müsste man eigentlich konsequenter sein und sagen: Ich liebe Gott, also hasse ich das Geld? Vielleicht habe ich den Text ja verbogen, weil er mir nicht behagt, weil ich nicht gerne in schwarz und weiss denke und weil ich nicht aufgeben will, was mir wichtig und selbstverständlich ist: meine Sicherheit. Eigentlich kann ich doch an dem Anspruch, den Jesus hier stellt, nur scheitern.

Wo steht denn dieser Abschnitt, über den wir uns hier den Kopf zerbrechen? Im Matthäus 6. Das ist ein Teil der Bergpredigt. Im gleichen Kapitel findet sich das Vater Unser und der bekannte Text darüber, dass man sich keine Sorgen machen soll, der geht etwa so: *Seht euch die Vögel an; sie sähen nicht, sie ernten nicht und machen keine Vorräte, aber euer himmlischer Vater sorgt für sie.*

Ja, unser Text steht in dieser Predigt, in der Jesus allen auf die Füße tritt und die ganze Welt auf den Kopf zu stellen versucht.

In der Predigt, die sagt, es sei mit Mord gleichzusetzen, wenn man den Bruder oder die Schwester beleidigt,

in der Predigt, die sagt, der Weg zu Gott sei eng und schwierig,

in der Predigt, die sagt, man soll die eigenen Feinde lieben, auch wenn sie einen verfolgen, man könne bitten und es würde einem gegeben.

In der Predigt, die sich erdreistet zu sagen:

Matthäus 5,4-6

Selig die Trauernden - sie werden getröstet werden. Selig die Gewaltlosen - sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit - sie werden gesättigt werden.

Die Bergpredigt ist ein radikales Gegenprogramm, ein kompromissloser Plan der Transformation. Jesus erwartet nichts anderes als ein grundlegendes Umdenken. Er will die trösten, die Hunger und Durst haben und das Nötigste vermissen. Und er will die aufrütteln, die es sich gemütlich eingerichtet haben und zu wissen meinen, wie das Leben funktioniert und wo die Prioritäten liegen. Ich bin so jemand. Ich muss immer wieder einmal zuhören, wenn der Prediger oder Jesus so etwas sagen. Hören, dass nicht alles Bestand hat. Und fragen: Welche Sicherheiten machen eigentlich mein Leben aus, wie rost- und mottensicher sind sie eigentlich, und wie wichtig sind sie eigentlich? Es gehört wohl auch zum Veränderungsplan von Jesus dazu, dass man die eigenen vermeintlichen Sicherheiten aufgibt für eine andere Art der Sicherheit, und dass man zulässt, dass das Leben etwas gefährlicher wird, dafür sinnerfüllter.

Was mache ich jetzt also? Werde ich künftig nicht mehr in die 3. Säule einzahlen? Nein, dazu bin ich zu feige – oder zu vernünftig. Ich konnte auch in den Kommentaren zu diesem Text die beruhigende Nachricht lesen, dass es ja nicht darum gehen kann, dass man *gar* kein Geld hat, und dass damit wahrscheinlich vor allem die ganz reichen Menschen gemeint sind... Aber ich will zulassen, dass der Text mich herausfordert. Ich nehme die Frage mit: Was sind die himmlischen Schätze, die unvergänglichen Güter, das, was das Leben reich macht? Auf die sollen wir unseren Blick richten, gegen den Himmel sozusagen. Die Bergpredigt, dieser unverschämte Text, erinnert uns daran, dass die Welt, die uns umgibt, mit ihren scheinbar klaren Regeln und Gesetzmässigkeiten, anders sein könnte, ja anders sein müsste. Und Jesus fordert uns darin heraus, uns an dieser Veränderung zum Guten zu beteiligen.

Amen